

stehen. Erst Ludwig der Fromme hat sich bewußt dem Einheitsgedanken zugewandt, der dann unter den veränderten Bedingungen des Ostfrankenreiches, das aber den der Herrschaftsteilung zugrunde liegenden Geblütsgedanken bewahrte, zum Unteilbarkeitsprinzip wurde. U. Br.

J. Vannérus, Le projet d'exploration systématique du Limes belge (Académie royale de Belgique, Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques, Série 5, Tom. 18, 1942, S. 313—324). Die Akademie plant in Gemeinschaft mit der Flämischen Akademie, den belgischen Limes fachmännisch auszugraben. Die Leitung liegt in den Händen hervorragender Gelehrter. Von diesem Unternehmen wird man neben anderem auch für das in der ma. Forschung viel diskutierte Problem der fränkischen Siedlung und der Sprachgrenze wichtige Ergebnisse erwarten dürfen. U. Br.

Franz Specht, Zu dem Wort Deutsch (Zs. f. dt. Alt. 78, 1941, S. 133—144).

In Auseinandersetzung mit Weisgerber und Frings zeigt Sp. mit reichem Material, daß das Wort **theudisk* nicht speziell westfränkisch, sondern allgemein westgermanisch war. Auch der - keineswegs selbstverständliche Übergang der Bedeutung von „zum Volke gehörig“ zum engeren Sinn „zum eigenen Volke gehörig“ ist schon westgermanisch. Nur darin pflichtet Sp. ohne eigene Begründung Weisgerber noch bei, daß der weitere Schritt zur Bedeutung „deutsch“ im westfränkischen Grenzgebiet gemacht worden sei. Doch könne das ebensogut diesseits wie jenseits der Sprachgrenze geschehen sein und jedenfalls erst in einem großfränkischen Reich, also unter Karl dem Großen, vielleicht in den Anfängen schon unter Karl Martell. Durch seine Darlegungen wird Weisgerbers These an einem wesentlichen Punkte erschüttert, und man sieht unter solchen Umständen kaum mehr einen Grund, an einer Beziehung auf das Grenzgebiet überhaupt noch festzuhalten. C. E.

Eugen Lerch, Das Wort „Deutsch“. Sein Ursprung und seine Geschichte bis auf Goethe. Frankfurt a. M. 1942, Klostermann; 116 S. Aus der Auseinandersetzung mit Weisgerber, der L. bereits eine eigene Untersuchung gewidmet hatte (oben S. 304), ist auch diese selbständige Schrift hervorgegangen. Sie legt in weiterem Rahmen dar, daß *theodiscus* von Anfang an nicht „deutsch“ oder „fränkisch“, sondern „germanisch“ bedeutete und die als Einheit erkannte - germanische Volkssprache, insbesondere im Gegensatz zum Lateinischen bezeichnete. Als Namenwort ist es also gelehrter Herkunft, und es bleibt kein Raum für eine volkstümliche Vorgeschichte im westfränkischen Sprachenkampf.¹⁾ Dieser Auffassung kann man unter allgemeineschichtlichen Gesichtspunkten nur zustimmen. Einleuchtend ist auch, daß der Sprachname im Kreise Alchwines entstanden und von dorthier zu seinem entscheidenden Gebrauch am Hofe Karls des

¹⁾ Gerade im zweisprachigen Gebiet war noch in karolingischer Zeit der Gegensatz zur „romanischen“ Sprache durch das Wort „fränkisch“ ausreichend bezeichnet, vgl. die Vita Pirminii (Anfang des 9. Jh.), MG.SS. 15 S. 22: *ubi populo solebat sanctae praedicationis exhibere verbum utraque lingua, Romana scilicet Francorumque*, dazu DA. 5 S. 578. Erst in dem Maße, als sich der Begriff „fränkisch“ zu „französisch“ verschob, trat das Bedürfnis nach dem neuen Worte *tiöis* (*dietsc*) auf.